

Caruso singt im Gartenhaus

ERZÄHLUNG VON BERNHARD SCHULZ

Wir haben in unserem Ort jetzt auch Italiener eingestellt zum Arbeiten. Unsere wirtschaftlichen Aufschwünge wegen haben wir die kleinen schwarzen Burschen gerufen; sie helfen uns beim Schwingen mit. Man sieht sie überall, beim Kaufmann an der Ecke, der Teigwaren führt, auf dem Wochenmarkt, wo es Tomaten gibt, und auf Bahnsteig III, dem gegen 18 Uhr der Schnellzug mit dem Kurswagen nach Rom passiert.

Auf dem Kurswagen stehen die Worte „Milano-Roma“, und das macht diese kleinen schwarzen Burschen ganz verrückt; denn außer Teigwaren und Tomaten bestehen Italiener aus Schnauft. Sobald sie in unseren regnerischen Wäldern angekommen sind, fangen sie an, sich nach ihren heiligen Gebirgssäcken zurückzusehnen.

Aber tapfer sind sie, das muß man ihnen lassen. Sie halten den Regen aus, und wenn es am Sonnabend Geld gegeben hat, sieht man sie vor den Postschaltern stehen und Einzahlungen machen. Dabei reden sie unentwegt von ihren Angehörigen daheim, und der Beamte hinter dem Schalter versteht nicht eine einzige Silbe. Die Post sollte für heimwehkranke Italiener einen Extraschalter einrichten mit einem Fräulein, das hübsch und blond sein muß und immerzu „bene, bene“, „sisis“ und „Mama mia“ sagt.

Die Fabrik, in der unsere Italiener beschäftigt sind, hat selbstverständlich Sorgen mit dem Quartier für diese Ausländer. Sie wohnen zum Beispiel in einem ehemaligen Gartenhaus, von dem niemand behaupten wird, daß es aufwendig instandgesetzt wurde, die Herren Alberto, Cesare, Francesco und Antonio. Jeder von ihnen besitzt ein Bett, und gemeinsam betreiben sie eine Herdstelle, an der sie ihre Mäntel trocknen und ihre Spesen zubereiten. Cesare ist der älteste, man sagt dreißigwanzig, und er befiehlt, wer sauber machen muß, wer mit dem Einkauf an der Reihe ist und ob Kaffee gekocht werden darf.

Die Nachbarn nehmen regen Anteil an den Vorgängen im Gartenhaus. So hat Herr Rott den Italienern erlaubt, ein Gärtnchen anzulegen und Tomaten zu pflanzen. Man sorgt sich um die Gäste und fürchtet, daß sie Streit bekommen werden wegen der jungen Damen, die ab und zu vom Balkon herabschauen oder durch den Garten schreiten, weil der Weg zum Kaufmann durch den Garten kürzer ist.

„Die mit ihrem Temperament“, pflegt Frau Brandebusmeyer zu sagen, „da ist doch kein Mädchen sicher“.

Aber so schlimm sind die Herren Alberto, Cesare, Francesco und Antonio gar nicht, jedenfalls nicht schlimmer als unsere deutschen Burschen in unserer Straße schlimm sind. Eins haben die Herren aus dem Süden unserer eigenen jungen Männern vor aus, die Stimmen, Mama mia, großer tiege Stimmen! Und das ist es jetzt,

woraus wir Kinder des Regens und des Sauerkrauts Nutzen ziehen.

Alberto, Cesare, Francesco und Antonio singen, erstens der jungen Damen wegen, die ab und zu vom Balkon herabschauen, und zweitens überhaupt. Es klingt sehr trend und so traurig, daß die Nachbarn das Radio abstellen und zuhören. Mit der Zeit beginnen sie sogar auf den Augenblick zu warten, wo der Gesang einsetzt. Es ist etwas Neues da, etwas Echtes und Aufregendes. Gesang aus dem Garten klingt anders als Gesang aus der Röhre. Man hat doch ein Ohr für die Schwingungen der Sehnsucht in den Liedern der Italiener.

Sehnsucht kennen auch Herr Rott und Frau Brandebusmeyer und das Fräulein Budke, das im Urlaub in Finale Ligure war und „MIB Riviera“ geworden ist. Sehnsucht kennen wir alle, Sehnsucht nach Wärme, nach Liebe, nach Wohlstand, du lieber Himmel, ja. Und so geschieht es, daß die Damen in der Nachbarschaft beschließen, unseren vier Carusos eine Torte zu backen.

Man deckt den Jungen den Tisch, schneidet die Torte an, stellt den Kaffee warm und putzt ein Blümchen heraus. Dem verbüfften Cesare flüstert Frau Brandebusmeyer, die in der Zeitung die Kreuzworträtsel löst, vertraulich ins Ohr: „Für Belcanto... Belcanto prima... sisisi...“